

Grundelemente einer Wissenschaftstheorie (1)

Folgende Zitate stammen aus: Günter Faltn: *Kopf schlägt Kapital. Die ganz andere Art, ein Unternehmen zu gründen*. Hanser Verlag, München 2008.

Es ist das **kein wissenschaftstheoretisches Buch** und nicht einmal ein wissenschaftliches, sondern eines, das sich an ein allgemeines Publikum wendet. Das macht aber nichts, da uns heute Wissenschaft und der Anspruch der Wissenschaftlichkeit immer sofort begegnen, sobald wir **mit dem Bildungssystem in Berührung** kommen.

DIE SUCHE NACH EINER LEBENDIGEN DARSTELLUNG DES GEGENSTANDS

„Klar, dass ich Ökonomie studierte. Zu meiner Überraschung erwies sich das Gebiet, das mir als so interessant und spannend erschien, an der Universität als trocken und langweilig. Was ich als höchst lebendig erfahren hatte, war in der wissenschaftlichen Darstellung nur noch ein Leichnam, der sezirt wurde. Nun fängt man ja auch im Medizinstudium im Anatomiesaal an, kommt dann aber irgendwann zum lebendigen Menschen. Darauf wartete ich im Ökonomiestudium vergeblich. Die faszinierende Figur des Unternehmers, wie ich sie bei Schumpeter kennengelernt hatte, war durch das Postulat der Gewinnmaximierung ersetzt worden. Als Student der Ökonomie beschäftigt man sich daher hauptsächlich mit Mathematik und abstrakten Modellen. Ich brachte diese Art von Wissenschaft schnell hinter mich. Ohne Examensdruck beschäftigte ich mich fortan aber umso intensiver damit, ob es denn sein muss, dass ein so faszinierendes [S. 4] Feld wie Ökonomie durch diese Form von Verwissenschaftlichung zum leblosen Objekt wird.“ S. 3-4

Wissenschaft ist nicht nur die Darstellung von methodisch aufgefundenen Wahrheiten, sondern sie ist vor allem eine **bestimmte Weise der Darstellung**. Wissenschaftliche Inhalte müssen dem Anspruch genügen, vorhersagbar zu sein, sonst lassen sich keine allgemeingültigen Gesetze über sie formulieren. Diesem Anspruch können aber nur **Dinge** genügen, denn diese entziehen der Vorhersagbarkeit nicht.

Der Wunsch nach einer **lebendigen Darstellung** eines Fachgebiets ist daher völlig verfehlt und den Interessen der Wissenschaft entgegengesetzt; ebenso der Wunsch nach einer eingehenden Betrachtung der **faszinierenden (lebendigen) Figur** des Unternehmers, denn diese würde Wissen um das Zentrum einer lebendigen Figur (hier: des Unternehmers) herum gruppieren. Der Aufbau eines Wissensgebäudes auf dem Fundament des Studiums einer lebendigen Figur kann aber aus dem zuvor genannten Grund (Vorhersagbarkeit!) ebenfalls nicht wissenschaftlich sein.

DIE WISSENSCHAFTLICHE DARSTELLUNG BESTEHT IN DER AUFFÄCHERUNG VON WISSEN

„Sie wollen ein Unternehmen gründen? Was ist dazu wichtig? Auf diese Fragen gibt es in der deutschen Gründerberatung eine einhellige Antwort: Sie bräuchten hierfür zuallererst gute betriebswirtschaftliche Kenntnisse. Sich diese Kenntnisse anzueignen und sie sachkundig anzuwenden sei von entscheidender Bedeutung. Je besser sich Gründer oder Gründerin in Bereiche wie Management, Marketing oder Finanzierung einarbeiten, desto höher sei die Chance auf Erfolg. Gründern wird suggeriert, sie müssten Alleskönner sein, sich im Rechnungswesen, in der Finanzierung gleichermaßen auskennen wie mit Management, Marketing, Personalfragen, Arbeitsrecht, Vertragsrecht, Steuerrecht. Mit Banken sollen sie verhandeln können, mit Kunden und mit Lieferanten. Die Mitarbeiter sollen sie führen und die Öffentlichkeitsarbeit gestalten. Die Bilanz müssten sie verstehen und auch das Controlling. Da ist er wieder, der Extremsportler mit masochistischem Einschlag. Das alles soll er bewältigen – und die Marathonstrecke wird mit jedem Tag länger. Obwohl die Aufzählung schon eindrucksvoll genug ist, muss man sich vor Augen halten, dass es sich dabei praktisch nur um die Überschriften

über ganze Fachgebiete handelt. In Teilen ist das notwendige Fachwissen sogar so aufgefächert, dass ein Einzelner es gar nicht flächendeckend bewältigen kann (zum Beispiel im Arbeitsrecht oder Steuerrecht). Es sind dies ja alle Gebiete, bei denen man Monate, ja Jahre bräuchte, um sich so solid einzuarbeiten, dass man wirklich kompetent handeln könnte. [S. 64]

Traditionelles Anforderungsprofil an das Wissen eines Gründers

- Rechnungswesen
- Bilanzierung
- Controlling

- Branchenerfahrung
- Arbeits-, Unternehmens-, Steuerrecht
- Verhandlungserfahrung

- Management und Organisation
- Personalführung
- Lagerhaltung

- Marketing und Vertrieb
- Kundenkommunikation
- Finanzierung
- Öffentlichkeitsarbeit

Es kommt noch hinzu, dass diese Gebiete ständig weiter an Breite und Tiefe zunehmen. Was also in der Vergangenheit vielleicht noch realistisch war – einigermaßen kompetent in diesen Feldern zu agieren -, ist es heute nicht mehr. In dieser Situation gibt es gar keinen anderen Ausweg als die Suche nach Möglichkeiten, die eigene Nichtkompetenz zu substituieren.“ S. 63-64

Die wissenschaftliche Weise der Darstellung von Wissen ist vor allem eine **flächige**: Sie teilt Wissen auf in **Fächer, Disziplinen, Bereiche und Forschungsfelder**.

Der Anspruch, etwas wissenschaftlich zu wissen, besteht darin, es „**flächendeckend**“ (ganz oder gar nicht) zu wissen.

In der Tatsache der Existenz verschiedener Fächer, Disziplinen und Forschungsfelder ist bereits das Eingeständnis, dass die Handhabung des Wissens nach diesem Muster für den Einzelmenschen **nicht bewältigbar** ist, enthalten.

Wir können wissenschaftliches Wissen daher als solches definieren, das **für den einzelnen Menschen nicht handhabbar** ist.

Die flächige Konzeption von Wissenschaft hat ihren Preis: Sie muss vor allem die Berücksichtigung der beiden Faktoren **Zeit und Begrenztheit von Ressourcen** (der Verarbeitung und Speicherung von Wissen) ausschließen.

Da einzelmenschlicher Erkenntnis im ständigen Umgang mit den eigenen Beschränkungen in Hinblick auf Zeit und Ressourcen besteht, ergibt sich, dass wissenschaftliche Erkenntnis **für den Gebrauch des Menschen ungeeignet** ist. Der Versuch, sie dem Menschen abzuverlangen, resultiert in dessen **Überforderung**; ebendas thematisiert obiges Zitat von Günter Faltn.

HÖHERE KOMPLEXITÄT FÜHRT ZU WENIGER INNOVATION

„Heute ist Größe nicht mehr allmächtig. Mit der Größe nimmt die Beweglichkeit ab, die Bürokratie zu und mit der Bürokratie vermehrt sich eine Spezies von Managern, die eher entlassen, als Neues entwerfen, die ohne unternehmerische Vision mit der Politik kungeln, ganze Abteilungen mit der Beantragung von Subventionen beschäftigen und grundlegende Veränderungen des Marktes nicht oder erst dann erkennen, wenn der Absturz beginnt. Nicht einmal die Betriebswirtschaftslehre teilt

mehr den Glauben an Größe. Die Vorteile großer Serien seien nicht beliebig ausdehnbar, im Gegenteil: Größe bedeute mehr Komplexität, die oft mehr Kosten verursache, als sie durch höhere Stückzahlen hereinbringe. Nur die Verwalter von Konzernen glauben unbeirrt an Größe. Weltweit nimmt die Zahl kleiner Firmen zu, und sie schaffen auch mehr Arbeitsplätze. In Deutschland zeigen die Statistiken, dass bereits seit Anfang der 80er-Jahre die Zahl der Arbeitsplätze in Großbetrieben kontinuierlich *abnimmt*.

Wen diese Argumente nicht überzeugen, der lese Martin Suters Buch *Business Class. Wo Abteilungen gegeneinander intrigieren, wo Manager vorrangig damit beschäftigt sind, die eigene Position zu festigen*, fragt man sich, wie diese Dinosaurier den zunehmenden Leistungswettbewerb bestehen wollen. Die beiden Gründer von Skype lehrten die Telekomriesen das Fürchten. Wir wissen längst, dass Innovationen und bahnbrechende Ideen in der Regel nicht in Großorganisationen entstehen.“ S. 117

Günter Faltn spricht in diesem Zitat von wirtschaftlichen Unternehmen; wenn wir jedoch den Begriff der „**wissenschaftlichen Gemeinschaft**“ (Thomas S. Kuhn) für grundlegend für die Wissenschaft halten, so stellt sich die Frage, ob es sich in der Wissenschaft nicht genauso verhält?

Thomas S. Kuhn entscheidet die Frage so, dass es für „**gewöhnlich ein junger Mensch oder einer, der auf dem betreffenden Gebiet noch neu ist**“, ist, der etwas Neues in die Wissenschaft einbringt (*Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1999 (1976) S. 177). Demnach entsteht wissenschaftliche Erkenntnis nicht aus der Wissenschaft selbst heraus, sondern aus der Unwissenschaftlichkeit (und Unwissenheit) des (noch dazu noch nicht wissenschaftlich gut ausgebildeten) einzelnen Menschen.

Untersuchenswert wäre, ob dasjenige, was Wissenschaft als weltumspannende Organisation ausmacht – Größe und Komplexität von Wissen – sie nicht zunehmend zur unfruchtbaren **Verwaltung von Wissen** zwingen.

STRUKTURIERUNG DER KOMMUNIKATION DURCH ORIENTIERUNG AN DER FUNKTION

„In modernen, arbeitsteiligen Gesellschaften werden immer mehr Funktionen separiert von anderen. Das heißt, zum Essen geht man in ein Restaurant, es gibt Jugendklubs für die Jungen und Altenklubs für die Alten – jede Funktion hat ihre eigenen Räume. Einkaufen muss man im Geschäft. Bücher ausleihen in der Bibliothek, zur Arbeit geht man ins Büro. Selbst Theater spielt man im Theater; kühne Regisseure bringen ausgefallene Inszenierungen – wohin? Auf die Bühne, im Theater. (In Berlin ist das natürlich anders.)

Die Vereinzelung und Vereinsamung moderner Gesellschaften hat etwas mit dieser Funktionsteilung zu tun. Jeder sitzt in seinem eigenen Raum. Warum gefallen uns die kleinen französischen Dörfer, wie wir sie aus dem Urlaub kennen? Alt und Jung sitzen beisammen, manche lesen, andere spielen, zwischendrin schneidet der Friseur jemandem die Haare. An vielen Stellen ist unsere Arbeitswelt derart rationalisiert und ausdifferenziert, dass es Chancen eröffnet, Funktionen wieder zu reintegrieren.“ S. 146

Wissenschaft besteht nicht nur in der Darstellung wahren Wissens, das infolge der Anwendung von wissenschaftlichen Methoden aufgefunden wurde, sondern auch in einer bestimmten **Weise der Kommunikation** dieses Wissens.

Diese Kommunikation zeichnet sich vor allem aus durch ihre **Beschränkung** aus: Man spricht nicht mehr mit Allen, sondern nur noch mit Menschen, **die „etwas davon verstehen“**. Das sind in erster Linie Wissenschaftler (im Gegensatz zu Nichtwissenschaftlern) und in zweiter Linie solche vom eigenen Fach bzw. solche aus dem eigenen Forschungsfeld.

Diese Weise der Kommunikation entspricht auch der **flächigen Aufteilung von Wissen** in der Wissenschaft in Form von Fächern und Forschungsbereichen.

Das Zitat von Falin weist außerdem darauf hin, dass in unserer Gesellschaft viele **Lebensbereiche nach wissenschaftlichem Vorbild organisiert** sind. Die Organisation der Gesellschaft nach wissenschaftlichem Vorbild führt zur **Vereinzlung und Vereinsamung** der Menschen.

„9.7 Die Person rückt in den Mittelpunkt

Wenn ich mir Studenten aus meinem Umfeld vor Augen führe, die selbst ein Unternehmen gegründet haben oder auf dem Weg dorthin sind, ist da noch etwas, das lohnt, an dieser Stelle festgehalten zu werden. Es sind nicht nur neue Unternehmen entstanden mit besseren Produkten oder Dienstleistungen. Es sind auch neue Menschen entstanden, in dem Sinne, dass sich ihre Persönlichkeit positiv entwickelt hat. Sie sind fokussierter, lernfähiger, kommunikationsfreudiger geworden. Sie sind optimistischer, lebensstüchtiger und –bejahender; sie sehen sogar besser aus. Natürlich, werden Sie sagen, Erfolg wirkt sich günstig auf den Menschen aus. Aber es ist noch ein Stück mehr als das.

Wenn Sie mich heute fragen, welches Mittel, welche Methode oder gar Therapie am besten zur Persönlichkeitsentwicklung geeignet ist, dann habe ich eine klare Antwort: Entrepreneurship. Nichts, auch nichts entfernt Vergleichbares hat sich positiver auf die Persönlichkeit meiner Studenten ausgewirkt als die Aufnahme der Spur Richtung Unterneh-[S. 193]mensgründung. Ich kann den Prozess sogar im Einzelnen beschreiben. Es fängt damit an, dass der Betreffende fokussiert. Bei mir selbst, mit meiner Teeidee, war es, dass ich plötzlich einen „Teeblick“ bekam. Ohne mich irgendwie anstrengen zu müssen, nahm ich alles auf – und zwar begierig -, was mit Tee zu tun hatte. In einer Ladenzeile blieb mein Blick an Teegeschäften hängen, wie automatisch, ich studierte die Auslagen wie ein Kind und nahm ganz nebenbei viele Details wahr, gewann zügig Kenntnisse, ja sogar Spezialwissen. Kein Teekurs, *keine noch so anschauliche Lernsequenz hätte effektiver sein können*. Plötzlich erhält die eigene Aufmerksamkeit eine Richtung, einen Sinn.

Das gleiche Phänomen beobachte ich bei meinen Studenten. Aus der Unbestimmtheit der Studentexistenz entsteht plötzlich ein zielgerichtetes Schauen, ein nachhaltiges Interesse an einem Gegenstand. Die Fokussierung scheint nicht mit dem üblichen Pflichtenkatalog des Studiums zu konkurrieren, sondern eher mit dem Hallodri, dem Zeitvertreib. Wo andere Jugendliche oder Erwachsene ihre Zeit mit Nebensächlichem verbringen, gestalten auf den Geschmack gekommene Entrepreneurere ein Ideenkonzept und ihre ökonomische Zukunft. Und dies nicht, weil ein moralisierender Vater oder eine andere Autorität dies erzwingen möchte, sondern wie von selbst. „Self-directed learning“, nennen es moderne Pädagogen, ohne es meist selbst bei ihrer Klientel wirklich in Gang zu bringen.“ S. 192-3

Über Entrepreneurship weiß ich nichts. Wissenschaft aber ist die **Sozialisation des einzelnen jungen Wissenschaftlers/der WissenschaftlerIn** in der „wissenschaftlichen Gemeinschaft“.

Diese Sozialisation besteht in einer **Organisation von Erkenntnisanstrengungen rund um die Einheit der wissenschaftlichen Gemeinschaft** und nicht in der Organisation derselben rund um die eigene Person des Wissenschaftlers/der WissenschaftlerIn als Zentrum. Wissenschaft besteht darin, dass man **die eigenen Erkenntnisinteressen aufgibt**, um anstatt dessen diejenigen der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu übernehmen. Das äußert sich in sprachlichen Formulierungen wie „In diesem Bereich besteht eine *Forschungslücke*.“ Oder: „Dieses Problem ist in der (Name des Fachs) noch ungelöst.“

„**Self-directed learning**“ ist daher in der Wissenschaft nicht möglich; ebenso wenig aus jenen Quellen **Lernmotivation** zu schöpfen, die ihre Energie – so wie es Falin beschreibt – aus der **Fokussierung der eigenen Person** durch ein **Ziel** beziehen.

Es stellt sich darum die Frage, wie **Lernen** im Rahmen der Wissenschaft überhaupt gedacht werden kann, bezieht Lernen sich doch auf die **Vervollkommnung einer Person**, jegliche Personenbezogenheit von Wissen und Erkenntnis jedoch aus der Wissenschaft ausgeschlossen ist.